Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 117 | **Laasphe, Dienstag den 5. Oktober 1926** | **51. Jahrgang**

Amtliches.

Die durch meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 11. September 1926 unter Ziffer 2 getroffenen Bestimmungen betr. Bildung eines die Feldmark der Gemeinde Elsoff einschließlich der Bauernschaft Christianseck umfassenden Beobachtungsgebiets hebe ich hiermit auf.

Die Sperre über die verseuchten Gehöfte bleibt bestehen.

Berleburg, den 2. Oktober 1926.

Der Landrat J. V. Martin, Kreisinspektor.

Politik und Geld.

Die Politiker zerbrechen sich die Köpfe, welchen Ausgang die Besprechung von Thoiry zwischen den beiden Ministern Briand und Stresemann nehmen wird. Die Regierungen in Paris und in Berlin stehen auf demselben Standpunkt; sie warten ab, wie sich die Verhandlungen, die in absehbarer Zeit beginnen sollen, in ihren Einzelheiten gestalten werden. Wie viel von Paris gefordert und von Deutschland geboten werden soll, steht wohl für die beiden Teile selbst noch nicht genau fest, so daß über allem noch ein großes Fragezeichen schwebt. Es ist auch die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, daß von irgendwelcher Seite Einmischungen erfolgen, um eine allzu große Intimität zwischen Deutschland und Frankreich zu verhindern, wie sie heute bereits Italien und England zugeschrieben wird. In dem Widerstreit der Meinungen, der sich heute geltend macht, möchte Mussolini gar zu gern im Trüben fischen. Auch den Polen darf man kaum über den Weg trauen.

Die politische Straße, die von Versailles bis Thoiry zurückgelegt worden ist, setzt sich aus unendlich vielen Einzelheiten zusammen und man kann nicht sagen, daß es lauter bedeutsame Meilensteine gewesen sind, welche im Buche der Geschichte mit gigantischen Buchstaben verzeichnet sind. Im Gegenteil waren viele Kleinigkeiten darunter, welche den Regierungen und Völkern das Leben schwer gemacht haben. Der Wohlstand von Europa ist dadurch zum guten Teil sehr bös mitgenommen worden. Dem soll endlich ein Ziel gesetzt werden. Das einfachste wäre es dabei gewesen, die Erkenntnis von der Notwendigkeit sprechen zu lassen, die alle Staaten von einer freundschaftlichen Annäherung haben, aber es hat noch die Finanzkalamität hinzukommen müssen, unter der Frankreich litt und die noch immer nicht überwunden worden ist. Der französische Ministerpräsident Poincaré hält es für angemessen, und er hat es in seiner Rede in seinem Heimatsort Bar-le-Duc bestätigt, daß die Räumung des linken Rheinufers und des Saargebietes von den Besatzungstruppen im beschleunigten Tempo von Deutschland durch einen Geldbetrag weit gemacht wird und es ist nicht anzunehmen, daß er von diesem Verlangen abgehen wird. Die deutsche Reichsregierung hat sich gleichfalls davon überzeugt, daß sie um die Erfüllung dieser Bedingung nicht herumkommen wird, wenn sie die Hoheit über das gesamte Reichsgebiet zurückgewinnen will, und sie hat deshalb von Erörterungen über diesen Punkt abgesehen, weil dieselben doch nutzlos sein würden. Stresemann wird deshalb in der Folgezeit sofort dem Kernpunkt der Angelegenheit näher treten. Und der heißt: Wann und wieviel?

Die treibende Kraft ist der Geldmangel in Frankreich und die Wiedererlangung der vollen Souveränität in Deutschland. Beides sind Dinge, die nicht länger hinausgeschoben werden sollten, als unumgänglich notwendig ist. Die Geldkalamität in Paris kann erneute ungünstige Bewegungen im Frankenkurse herbeiführen. Beide Staaten haben also dasselbe Interesse daran, die Sache zum Abschluß zu bringen, wenn auch für Frankreich die Erledigung wünschenswerter sein mag, weil der heutige Zustand ihm nicht angenehm sein kann. Deutschland hat Aussicht, daß die Höhe seiner Dawes-Zahlungen geändert wird, weil sie den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entspricht.

Das Rätselraten wegen der bevorstehenden Entwicklung der politischen Angelegenheiten erscheint daher eigentlich ziemlich überflüssig, weil in dieser Sache Geld und Wirtschaft wichtiger und berufen sind, den Ausschlag zu geben. Deutschland für seinen Teil hat keinen Anlaß, mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, es hat da noch weniger Grund, neue Lasten zu übernehmen, deren Aufbringung ein Unding bedeutet. Es ist deshalb mit Recht von der Reichsregierung erklärt worden, daß die Gerüchte von der Zahlung von acht Milliarden Goldmark für die Freigabe des linken Rheinufers und Saargebietes sinnlos sind, und daß für uns keine Aufwendungen in Betracht kommen können, die über den Rahmen des Dawes-Planes hinausgehen. Natürlich muß darunter verstanden werden des „revidierten Dawes-Planes", denn die zweieinhalb Milliarden Mark, die von 1928 ab von uns bezahlt werden sollen, sind schon unerschwinglich und dürfen nicht mehr gesteigert werden. Es liegt auf der Hand, daß Frankreich sich allen diesen Verhältnissen nicht verschließen kann.

Am allerwenigsten haben diejenigen Staaten, die mit Neid oder Mißgunst auf die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland schauen, Grund, dieses Ereignis durch Quertreibereien zu stören oder sich darüber in sensationellen Mitteilungen zu ergehen. Der natürliche Lauf der Dinge hat zu der Konferenz von Thoiry geführt und es ist zu erwarten, daß es so weiter gehen wird. Geduld wird helfen.

Das europäische Problem.

Italien und das Rheinlandabkommen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" beschäftigt sich in längeren Ausführungen mit den europäischen Problemen unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Politik. Bis zu welchem Grade der gegenseitige Argwohn, so schreibt der Korrespondent, die Beziehungen der kontinentalen Großmächte trotz Locarno und Thoiry noch durchdringe, ergebe sich einerseits aus der Rede Poincarés in Bar le Duc und andererseits aus dem Mißtrauen Mussolinis gegenüber einer prinzipiellen Regelung von deutsch-alliierten Problemen durch ausschließlich deutsch-französische Verhandlungen. In italienischen Kreisen hat man die Berichterstatter auf die zahlreichen und bedeutenden Gelegenheiten aufmerksam gemacht, bei denen die italienischen Interessen infolge der Abwesenheit eines italienischen Delegierten bei den Zusammenkünften zwischen den alliierten Premierministern oder ausländischen Ministern gelitten hätten.

Italien habe als Gegengarant des Locarnopaktes, obwohl es nicht eine der Besatzungsmächte sei, ein erhöhtes Interesse und erhöhte Verantwortlichkeit für jedes Rheinlandabkommen. Italien habe ein dominierendes Interesse an Verträgen mit den Westmächten und den Problemen der österreichisch-deutschen Vereinigung, ferner verlange es das Vorrecht über alle anderen Mächte einschließlich Deutschlands, falls irgend ein altes Kolonialmandat freiwerde oder ein neues geschaffen werden sollte. Die neuerliche Entwicklung seiner Metallindustrie und sein Mangel an eigenen Kohlenquellen würde jede deutsch-französische Kohlen-, Eisen- und Stahlkombination zu einer wirtschaftlichen Angelegenheit machen, an der die italienische Halbinsel in hohem Maße interessiert sei.

Es sei in Berlin gesagt worden, so fährt der Korrespondent fort, daß Frankreich für rund zwölf Millionen aus dem Saargebiet herausgekauft werden könnte und Belgien für sechs Millionen Pfund aus Eupen und Malmedy. Nun erhielten aber Frankreich und Belgien zusammen ungefähr 60 Prozent der Reparationszahlungen. Infolgedessen würde die Finanzierung dieser Operation eine Gesamtreparationsmobilisierung von dreißig Millionen Pfund bedingen, unabhängig von der von Frankreich für die baldige Räumung des Rheinlandes geforderten Summe. Englische und amerikanische Sachverständige schätzten, daß die internationalen Geldmärkte gegenwärtig keine größere Auflegung der Dawes-Eisenbahnobligationen als 60 Millionen Pfund aufnehmen könnten. Nach Abzug von 30 Millionen Pfund für das Saargebiet und Eupen-Malmedy würde ein Saldo von weiteren 30 Millionen Pfund verbleiben, von denen nur 16 Millionen Pfund an Frankreich fallen würden. Man müsse sich jetzt fragen, ob Frankreich mit dieser Summe als Kompensation für die Rheinlandräumung zufrieden sein werde, um so mehr, als die Anleihe nur dann aufgelegt werden könnte, nachdem Frankreich sowohl das amerikanische, wie auch das britische Schuldenabkommen ratifiziert habe.

Bau von Landarbeiterwohnungen.

Verwendung deutscher Arbeitskräfte.

Die Reichsregierung hat beschlossen, im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms und im Einvernehmen mit der preußischen Staatsregierung die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Ausländer erheblich einzuschränken. Das Genehmigungsverfahren für die Zulassung ausländischer Landarbeiter wird für 1927 deshalb bereits jetzt in Angriff genommen. Da es in vielen Fällen für die von der Kontingentsverkürzung betroffenen Arbeitgeber

---

Auf abschüssiger Bahn.

18] Roman von B. Corony.

5. Kapitel.

Am nächsten Morgen jammerte Marburg, daß er sich wie zerschlagen fühle; und er sah wirklich sehr elend aus.

„Bleib' nur liegen," sagte Gertrud. „In ein paar Tagen wirst du dich schon erholen und wieder arbeiten können. Bist ja noch nicht so alt, Vater — kaum fünfzig Jahre."

„Ja, das Alter, das wärs wenigste — aber so'n Hundeleben, wie ich's geführt hab', das macht den Menschen vor der Zeit kaput. Herrgott, mancher ist doch auch das reine Lasttier und hat nichts wie Mühe und Plage. Da heißt's immer vorwärts, vorwärts! so lange einer nur noch kriechen kann. Kaum eine harte Brotkruste wird ihm von denen gegönnt, die mitten im Fett drinnen sitzen. Ich wollte, die Welt ging unter und alles hätt' ein Ende! Erbärmliches Leben — zu schlecht für einen Köter!"

„Wie man's treibt, so geht's," ertönte dazwischen die barsche Stimme der Lore Elzner von der Tür her. „Warum bist du kein ordentlicher Mensch geworden, der was vor sich bringt? Jetzt kannst du dir die Jammerei sparen; sie hilft nichts mehr. Da hast du einen Teller Suppe, später bring' ich dir Fleisch, damit du wieder zu Kräften und auf die Beine kommst. Dann schnürst du aber dein Bündel und machst, daß du weiter ziehst!"

„Wo denn hin?"

„Was geht's mich an? Bist du zwölf Jahre ohne uns fertig geworden, so wird's ja künftig auch gehen."

Während sie wieder hinabstieg, schüttelte Marburg die Faust und murmelte Flüche. Er wußte selbst nicht, wen er eigentlich bedrohte, aber im Gefühl seines Elends packte ihn eine blinde Wut gegen das ganze Menschengeschlecht. Er haßte und verwünschte jeden, dem es besser ging, und der ein behagliches Heim hatte.

„Hör' auf, Vater!" sagte Gertrud endlich. „Wenn's dir hart ergangen ist, so kann doch kein anderer dafür. Deswegen brauchst du nicht zu fluchen."

„So, keiner könnt' was dafür?" Ich weiß schon einen, dem ich mein ganzes Unglück verdanke — und wenn ich's ihm einmal heimzahl' kann, dann geschieht's mit Zinsen und Zinseszinsen — und müßt' ich gleich deswegen in die Hölle runter für alle Ewigkeit!"

„Von wem red'st du denn?"

„Von dem da drüben, vom Oberförster!"

„Still, still! Jesus, wenn das der Just hört!"

Sie preßte ihm die kleine, braune Hand auf den Mund.

Wütend stieß Mathias sie zurück. „Na und wenn er's hört? Was dann weiter?"

„Um Himmelswillen, da müßtest du gleich auf der Stelle fort. Der Herr Baron ist ja sein Pflegevater, und auf den schwört er wie auf den lieben Herrgott selbst."

Sie schlich zur Tür und lauschte.

„Gott sei Dank, er geht schon fort und hat nichts verstanden. Aber so was darfst du ihn nicht hören lassen."

„Na, so sag' ich's zu dir! Wegen ein paar Scheite Holz, die ich in höchster Not heimgeschleppt hab', hat er mich einsperren lassen. Und hernach war's aus mit mir. Keiner hat mich mehr in Arbeit nehmen wollen, und wenn's je einer getan hat, dann ging die Hänselei los, bis es zu einer Balgerei kam und ich wieder aus dem Haus geworfen wurde. — Und dann — dann — na, davon reden wir lieber nicht — dann gab's wieder eine lange Untersuchungshaft — aus der hat man mich rauslassen müssen aber jetzt war's ganz vorbei. Daheim lag das kranke Weib, und du warst da — so'n kleines, hungriges Ding — da hab' ich aus reiner Not ein paar Rehböcke und Hasen geschossen und bin dann wieder ins Gefängnis gewandert, denn überall gibt's ja Aufpasser unter dem verwünschten Jägervolk. Als deine Mutter in ihrem Armensarg endlich eingescharrt war, da zog ich meiner Wege, und dich hat die Muhme Elzner genommen. Ich bin in die neue Welt gezogen, weil ich mir einbildete, da gibt's noch was zu verdienen, und ich könnte dich später gar als reicher Mann nachholen, damit war's nichts. Manchem sitzt eben das Unglück immer im Genick. Man schleppt sich halbtot dran und kann's nicht abschütteln. Der Teufel hole die ganze Welt und was drauf lebt!"

„So gotteslästerlich darfst du nicht reden, Vater. Da — iß deine Suppe."

„Ach laß mich in Ruh' damit! Gib mir lieber ein Glas Branntwein."

„Den haben wir nicht im Hause."

„Seid ihr aber dumm! So eine Schnapsflasche ist der beste Sorgenbrecher. Da wird's einem ordentlich warm ums Herz, und man fängt wieder zu spüren an, daß man Knochen und Sehnen im Leibe hat."

„Das Branntweintrinken mußt dir abgewöhnen," erwiderte sie kurz. „Der Just tät's auch nicht leiden."

„Der Just und immer wieder der Just!" murrte er, indem er die Suppe auslöffelte und dann nach seiner Pfeife herumtastete.

„Die bring' ich dir nachher," sagte Gertrud. „Du kannst unten im Garten rauchen. Hier oben gibt's die Muhme nicht zu."

„Bei euch ist man ja gehalten wie in einer Strafanstalt."

„Die frische Luft wird dir gut tun. Komm nur herunter."

Schwerfällig und sich ächzend auf das Treppengeländer stützend, schlich er hinab und setzte sich in die Laube.

Als seine Tochter später nachsah, fand sie ihn fest schlafend auf der Bank ausgestreckt. Die noch glimmende Pfeife lag auf dem Boden.

Trude klopfte die Asche aus und zertrat die Funken, holte ein Kissen, schob es ihm unter den Kopf und ging dann wieder ins Haus. Dort kniete sie vor dem Schranke nieder, besichtigte ihr Sonntagskleid und fand, daß es recht alt und abgetragen aussah. Mit diesem Plunder zum Vogelschießen gehen? Nein, dann schon lieber gar nicht.

In der Küche hörte die alte Lore nicht zu schelten auf, daß es immer später werde, und daß man nun auch noch den Mathias auf dem Halse habe. „Aber natürlich, du hast ihn ja hereinholen und hier einquartieren müssen."

„Herr Gott, Muhme, er ist ja doch mein Vater!" rief die junge Frau. „Freilich hab' ich ihn mir anders vorgestellt, aber jetzt ist er nun mal so, und ich kann's nicht ändern."

(Forts. folgt.)

finanziell nicht tragbar sein dürfte, den Ausfall der ausländischen Arbeitskräfte durch den Bau von Werkwohnungen für neu anzusetzende Deputatfamilien auszugleichen, entschloß sich das preußische Wohlfahrtsministerium, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, zu einer Sondermaßnahme. Auch im Rahmen dieser Sondermaßnahme wird jedoch dem Bau von Landarbeitereigenheimen unter Errichtung von Heimstätten auf genossenschaftlicher Grundlage besondere Aufmerksamkeit zu widmen sein. Hierbei erklärt sich der Wohlfahrtsminister bereit, den Bau von Werkwohnungen für die einzustellenden deutschstämmigen Landarbeiterfamilien durch Bewilligung von Zusatzdarlehen über den höchstzulässigen Förderungsbetrag hinaus zu erleichtern. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß in jedem Einzelfall durch die Erstellung der im Rahmen der Sondermaßnahme verstärkt geförderten Werkwohnung nachweislich eine entsprechende Anzahl ausländischer Landarbeiter zugunsten deutscher Landarbeiter abgelöst wird. Die Höhe des Zusatzdarlehens wird auf 10 RM. je Quadratmeter Wohnfläche und 5 RM. je Quadratmeter Stallfläche festgesetzt Um die sofortige Einstellung deutschstämmiger Ersatzkräfte zu erleichtern, ist der Wohlfahrtsminister ferner bereit, auch für die Einrichtung von Behelfswohnungen zur vorläufigen Unterbringung solcher Landarbeiterfamilien Förderung aus den Mitteln der Sondermaßnahme zu gewähren.

Junglehrertragik.

Dem preußischen Landtage ist bei seinem jetzigen Wiederzusammentritt eine Uebersicht über die Zahl der stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen nach dem Stande vom 15. Mai 1926 zugegangen. Danach sind ohne Beschäftigung im Schuldienst 29 702 staatlich ausgebildete Lehrpersonen. Der Uneingeweihte weiß nicht, welche Unsumme von Not, Elend und Verzweiflung sich hinter dieser verbirgt. Nach einer 6 jährigen. ausgesprochenen Berufsausbildung, teilweise durch eine längere Kriegsdienstleistung unterbrochen, ist es das Los dieser Junglehrer, in einer geradezu an Verzweiflung grenzenden Lage bereits 8—9 Jahre auf Beschäftigung im Schuldienst zu warten. Gewiß gibt es Millionen Erwerbslose, doch rechtfertigt die Massenarbeitslosigkeit nicht, über Erwerbs- und Berufslosigkeit dieser 30 000 Volksschullehrer hinwegzugehen. Aber nicht die Not der langen Wartezeit, und nicht der Kampf um den Lebensunterhalt ist so entmutigend, wie die trostlose Aussicht in die Zukunft, da bisher nur mit völlig unzureichenden Mitteln der Junglehrernot begegnet worden ist. Aus dieser Erkenntnis heraus ist es in der letzten Zeit bereits zu wiederholten Verzweiflungsakten gekommen, wo Junglehrer in ihrer elenden Lage Hand an sich selbst gelegt und ihr verfehltes Lehrerdasein durch den Freitod beendet haben. So ließ sich der Lehrer Robert Krüger aus Salzhausen, Bez. Lüneburg, von einem Zuge überfahren. Der Abschiedsbrief an seine Eltern enthält folgende Worte: „Während der langen Wartezeit bis zur Einberufung in den Schuldienst habe ich den Glauben an meine Eignung für den hohen Beruf eines Erziehers verloren, darum will ich lieber zeitig von euch gehen. Der Junglehrer Lux in Schlüchtern bei Kassel wurde nach langer Wartezeit eines Tages erhängt aufgefunden. Die dortige Junglehrergruppe berichtet aus Anlaß seines Todes an die Regierung Kassel und an das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Die tieferen Gründe, die ihn in die todbringende Verzweiflung getrieben haben, ankern in den Verhältnissen, unter denen wir stellenlosen Lehrer unaussprechlich zu leiden haben. Der Lehrer Köddermann aus Hörde in Westfalen suchte ebenfalls in seelischer Verzweiflung den Tod. Die Kugel, die ihm Erlösung bringen sollte, zerriß ihm den Sehnerv. Als völlig Erblindeter liegt nun dieser Unglückliche, für den ersehnten Erzieherberuf untauglich, in der Klinik zu Marburg (Lahn). — „Die Alten sterben, und die Jungen verderben" so charakterisierte ein Reichstagsabgeordneter die Junglehrernot, deren schwerste Schäden sich erst später auswirken werden, wenn das jahrelang durch Not und Entbehrung gegangene junge Lehrergeschlecht zu verantwortungsfreudiger Erzieherarbeit an der Schule berufen wird.

Bund preuß. Junglehrer, Kreisgruppe Wittgenstein.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 4. Okt. Eine ägyptische Finsternis herrschte am gestrigen Abend unsere Stadt. Kurz nach Eintritt der Dunkelheit versagte die gesamte Stadtbeleuchtung und hatte nicht die Güte, wieder zu erscheinen. Bald setzte ein Rufen und Suchen nach Petroleumlampen und Kerzenstümmelchen ein, die längstvergessenen Zustände der ersten Nachkriegszeit elementar wachrufend. Mit vornehmer Ruhe und fast herausfordernd strahlten den in den Straßen Herumtappenden die elektrischen Lichter der fürstlichen Dienstwohnungen vom Schnittelsberg entgegen. Die Schloßbewohner sind in der glücklichen Lage, eine eigene Kraftanlage zu besitzen. In dem Laaspher Elektrizitätswerk war durch das Heißlaufen eines Lagers am Dynamo eine Störung entstanden und der sehr beträchtliche Schaden bis heute mittag noch nicht behoben. Telefonische Auskunft über die Dauer der Unterbrechung war nicht zu erhalten, da man dort wohl in weiser Voraussicht „abgehängt" hatte. Da wir in den letzten Jahren kaum einmal eine ernsthafte Störung gehabt haben, empfindet man diese längere Unterbrechung umso stärker. Unsere elektrisch geheizte Setzmaschine ist zum Stillstand verurteilt und bei der Zeitungsdruckerei muß mit Menschenkraft nachgeholfen werden. Selbstverständlich mußte auch das gestrige Kino ausfallen und in der Nachmittagsvorstellung versagte es im letzten Akt, ausgerechnet bevor „sie sich kriegten". Dem Unternehmer ist durch den Ausfall der Abendvorstellung unzweifelhaft ein empfindlicher Schaden entstanden, den ein verständnisvolles Publikum heute abend durch besonders starken Besuch wieder wett machen kann — vorausgesetzt — daß das Licht wieder da ist.

* **Laasphe**, 4. Okt. Die Gemälde-Ausstellung von Willi ter Hell war an den beiden Ausstellungstagen von insgesamt 935 Personen besucht. Diese über Erwarten hohe Besucherzahl ist als ein erfreuliches Zeichen des Kunstsinns unserer Einwohnerschaft zu werten. Wie nicht anders zu erwarten, fanden die Bilder allgemein verdiente Bewunderung.

* **Laasphe**, 4. Okt. Der für Sonntag vorgesehene Sonderzug nach der Gesolei fuhr infolge ungenügender Beteiligung nicht. Ein stattlicher Wagenpark stand auf der Erndtebrücker Station bereit und war, wie auch damals, für die Bequemlichkeit der Teilnehmer in weitgehendstem Maße Sorge getragen. Wie bei dem ersten Zug, waren auch diesmal fast ausschließlich Wagen 3. Klasse bereitgestellt; schade um die umfangreichen Vorarbeiten, die mit dem Zustandekommen des Zuges verbunden waren und die nun leider vergeblich geleistet worden sind.

* **Laasphe**, 4. Okt. In den letzten Tagen scheint ein Fahrradmarder wieder sein Unwesen zu treiben. So wurde vor einiger Tagen abends zwischen 7 und 8 Uhr ein dem Wirt Fischbach gehöriges Damenrad vor dessen Hause und in der Nacht auf Freitag in Wallau aus einer Scheune ein Herrenrad entwendet. Der Gauner versuchte noch am gleichen Abend das Damenrad in Wallau an einen jungen Mann für 5 Mark zu verkaufen, fand aber keine Gegenliebe. Inzwischen dürfte dasselbe in einem anderen Ort des Kreises Biedenkopf verfilbert worden sein. Da der Spitzbube möglicherweise weitere Fahrraddiebstähle in hiesiger Gegend versuchen wird, so sei vor ihm gewarnt.

—* Vermeidet Kartoffelfeuer. Zur Zeit der Kartoffelernte sieht man alltäglich die Kartoffelfeuer auf den Feldern aufflammen. Wenig wird beim Verbrennen des Krautes daran gedacht, daß das Verbrennen von Kartoffel- usw. Kraut eine Verschwendung wertvollen Düngers ist, der hier mit Ausnahme eines kleinen Restes kalihaltiger Asche, in die Luft ohne Nutzen sich verflüchtigt. Für Wiesen ist Kartoffelkraut ein ungemein wertvolles Düngemittel. Es wird auf die Wiesen einfach hingestreut und kann dort verrotten. Aber auch für Aecker und Gartenland ersetzt Kartoffelkraut den teuren sonstigen Dung, wenn es als Gründünger untergegraben, oder zunächst auf Haufen gesetzt wird und verwest.

\# Vorsicht bei Annahme beschädigter Reichsbanknoten. Die Findigkeit der Banknotenverfälscher ist neuerdings auf ein Verfahren verfallen, mittels dessen aus einer Anzahl unbeschädigter Banknoten eine größere Anzahl Noten und zwar wie folgt hergestellt werden kann. Aus Teilen zerschnittener echter Reichsbanknoten von gleicher Werthöhe (bisher meist Noten zu zwanzig Reichsmark, in wenigen Fällen auch zu zehn Reichsmark) werden neue, dem Anschein nach vollständige, tatsächlich aber um einen schmalen Streifen verkürzte Noten zusammengeklebt und als vollständig in den Verkehr gebracht. Zum Zusammenkleben werden Papierstreifen (in den meisten bisher bekannt gewordenen Fällen aus Goldpapier) verwendet und in einer Weise angebracht, daß dadurch das Fehlen des herausgeschnittenen Streifens verdeckt wird. Fast immer bestehen diese absichtlich beschädigten Noten aus Teilen verschiedener echter Noten und ihre einzelnen Teile weisen deshalb verschiedene Nummern und Reihenbezeichnungen (d. h. Buchstaben vor den Nummern) auf. In letzter Zeit sind derartig zurechtgemachte Noten an verschiedenen Orten und in nicht ganz unbeträchtlicher Menge aufgetaucht; es sind bereits eine ganze Anzahl gutgläubiger Empfänger dadurch zu Schaden gekommen. Zur Vermeidung eigener Schädigung wird vor Annahme solcher Noten dringend gewarnt. Es empfiehlt sich, die Einlieferer wegen der Einlösung derartiger Stücke an die Reichsbank zu verweisen, und, wenn die Einlieferung sich unter verdächtigen Umständen vollzieht, die Kriminalpolizei zu benachrichtigen. Für die Ermittlung und Festnahme der Hersteller dieser unvollständigen, beschädigten Noten gelangt eine Belohnung bis zu 1000 RM. durch die Reichsbank zur Verteilung.

☆ **Laasphe**, 4. Okt. Die zweite im Monat September anberaumte Strafsitzung fand am 23. Septbr. 1926 statt. Nachdem die Straffache gegen den Maurer B. in Oberndorf wegen Nichträumens eines Grabens auf seiner Wiese nach Vernehmung von ca. 10 Zeugen vertagt worden war, wurde gegen den Ewald S. von Westerburg wegen zu schnelles Fahren von der Aufbauschule bis zum Hause Steinmetz verhandelt. Nach dem eidlichen Zeugnis des Polizeibeamten Hahn ist er auf genannter Strecke schätzungsweise 30 Kilometer gefahren; er hat sich somit strafbar gemacht. Das Gericht erkannte wie üblich auf eine Geldstrafe von 30 *M*. — Der Chauffeur Hugo A. in Halle hatte gegen den amtsgerichtlichen Strafbefehl des hiesigen Amtsgericht vom 20. 6. 26 Einspruch erhoben. Der Angeklagte fuhr Ende Mai mit einem Vertreter Heinrich Lenzen aus Düsseldorf mit einem Auto von Banfe nach Laasphe. Er gibt zu, mit seinem Begleiter, der anscheinend der Anstifter dazu gewesen ist, mehrere junge Leute auf den Straßen angehalten zu haben, um sie zur Fremdenlegion anzuwerben. Einem jungen Mann sind sogar 6000 Franken geboten worden. Dies Verhalten erzeugte kolossale Aufregung unter der Bevölkerung und die beiden wurden schießlich in Hilchenbach in Untersuchungshaft genommen. Der Angeklagte hatte sich heute wegen Verübung groben Unfugs zu verantworten. Durch sein vorstehend geschildertes Benehmen hatte er sich in gröbster Weise gegen § 360 Ziff. 11 St.GB. vergangen. Mit Rücksicht darauf erkannte das Gericht auf eine Haftstrafe von einer Woche. — Der Dachdecker Ludwig K., z. Zt. in Marburg in anderer Sache in Haft, wohnte im Juli 1925 im Hause der Witwe Blucke hier, in deren oberer

Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten.

3] Von H. Braun.

13. August.

Wenn wir im alten Deutschland von Amerika sprechen, so bezeichnen wir diesen Erdteil gerne als die „Neue Welt", oder „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten". Beides ist nicht ganz richtig, denn Amerika ist so alt wie Europa und die Möglichkeiten seiner Entwicklung sind begrenzt durch das Können seiner Bewohner. Zur Zeit lebt seine Bevölkerung noch an vielen Stellen von der im Boden vorhandenen Zeugungskraft und den Rohstoffen, wie Holz, Kohle, Oel, Eisen, Kupfer, die zum Teil wenigstens, leichter zu gewinnen sind wie in Europa. Auch trägt die kluge Bindung der Einzelstaaten zu dem Gesamtstaat durch eine weit vorausschauende, in ihren Grundzügen unverändert gebliebene Verfassung mit bei zu der guten Entwicklung, die, man sieht es als Fremder, noch in den ersten Anfängen begriffen ist. Wer nur die Städte sieht, wird vielleicht ein anderes Urteil fällen; jedoch die Städte bilden keineswegs die Basis eines gesunden und mächtigen Volkes, sondern das Land. Keine Stadt kann sich, wäre sie abgeschlossen von ihrer Umgebung, ein Jahr, einen Monat, ja, wenn sie sehr volkreich ist, kaum eine Woche lang durch eigene Kraft erhalten, dagegen lebt das Land auch ohne die Stadt fort.

Das sind wohl einige Gedanken, die mir bei der Reise durch die Staaten Jowa und den südlichen Teil von Nebraska in den Sinn kamen. Das teils hügelförmige, leicht gewellte, teils ebene Land ist natürlich nach deutschen Verhältnissen noch sehr schwach besiedelt, jedoch scheint der Boden ergiebig zu sein und nicht so sehr unter der Trockenheit zu leiden, wie der südliche Teil von Wyoming, Idaho und der südöstliche Teil des Staates Oregon. Es ist in vier Monaten sehr wenig Regen gefallen und sind die Spuren der langen Trockenheit für das an deutsche klimatische Verhältnisse gewöhnte Auge außerordentlich. Dennoch scheint der Viehbestand nicht besonders gelitten zu haben, obgleich der Boden, selbst in den Tälern kleiner Flüsse, verbrannt aussieht.

Der Bestand der Haferfelder ist dünn und die Halme klein; viele Landwirte sind mit der Ernte beschäftigt. Sie benutzen sämtlich mit zwei Pferden bespannte Mähmaschinen und die großen Dreschmaschinen, die ich in den Feldern gesehen habe, werden durch mit Gasolin gespeiste Motore getrieben. Der Körperbau der zahlreichen Pferde, die sich ihr Futter auf der Weide suchen, erinnert mich an unsere Kavallerie-Pferde; sie sind etwas leichter wie das Oldenburger Pferd und haben langen Schweif. Ihre Farbe ist meist rot bis dunkelbraun; die Haut, auch ohne die bei uns übliche Pflege, glatt. Minderwertige Pferde habe ich nirgendwo gesehen.

In der Nähe von Chikago bemerkte ich schwarzweiße Milchkühe von schwerem Schlage. Nach Mittelamerika zu, je größer die Weideflächen sind, ist eine leichtere Rasse vorherrschend, die viel Aehnlichkeit hat mit unserem heimischen roten Höhenvieh und stellenweise, auch bezgl. der Farbe und weißen Abzeichen sehr an das Westerwälder Vieh erinnert. An jeder Bahnstation befinden sich Einzäunungen für Viehtransporte, mit einem in die Höhe steigenden Einlauf zum Einladen in die Waggons. Nur einmal sah ich, gegen Abend, eine von vier Cowboy's zu Pferde begleitete Rindviehherde, die wahrscheinlich zum Transport nach Chikago bestimmt war, woselbst sich die größten Schlachthäuser der Welt befinden.

Stellenweise wird auch nebenbei Schweinezucht in größerem Maße betrieben. Man sieht bei fast jeder Farm eine kleine Heerde große und kleine Schweine von schwarzer Farbe grasen, doch kann es auch sein, daß das ständige Wühlen im schwarzen Boden mit zu der dunklen Farbe beigetragen hat. Die Unterkunftsräume für Pferde, Rindvieh und Schweine sind auf den großen Hochflächen von Mittelamerika und späterhin auch in den Flußtälern nach unseren deutschen Begriffen sehr einfach. Häuser und Oekonomiegebäude bestehen aus Holz. Auf vielen Farmen bemerke ich Silo's, etwa 10 Meter hohe Türme, in welche Grünfutter für den Winter eingebracht wird. Das Wasser wird aus Brunnen durch Windmotore gehoben. Der gänzlich fehlende Gemüseanbau u. a. m. läßt mich vermuten, daß deutsche Farmer hier nicht wohnen.

Die Bahnstrecke ist in sehr guter Ordnung. Die schweren Schienen liegen nur auf Holzschwellen. Unter den zahlreichen, von mir bemerkten Rottenarbeitern ist der slawische und italienische Typ am häufigsten, vermischt mit Negern. Ihre kleinen Holzhäuser und Siedlungen befinden sich in der Nähe der Stationen, doch bemerkte ich nur wenig Frauen und Kinder. Die Häuser der Bahnbeamten sind hübsch, alle aus Holz, auch die Dächer aus Holzschindeln, wozu ein in dünne Platten geschnittenes Zedernholz verwendet wird, welches sehr haltbar zu sein scheint. Die Feuersgefahr ist nicht sehr groß, denn nur einmal sah ich auf dem langen Wege eine niedergebrannte Siedlung. Zuweilen ist ein Bahnhof mit einer sorgfältig in Ordnung gehaltenen Rasenfläche und mit Blumen geschmückt, auch dort noch, wo die Berge kahl und von Wald keine Spur zu sehen ist.

Am Dienstag Abend passierte unser Zug die Station Nordplatte; er ist ein sehr schöner Ort und anscheinend eine Sommerfrische. Neben dem Stationsgebäude steht ein sehr großes Schild mit der engl. Aufschrift: „Willkommen in Nordplatte!". Grünbelaubte Bäume schmücken die breiten Straßen, ich sehe große Geschäftshäuser und schöne Villen. Die schwarzen Diener unseres Zuges holen aus einem bereitstehenden Wagen Eis und füllen dieses in die im Zug befindlichen Eisbehälter. Dieser Vorgang wiederholt sich im Verlauf der Reise auf mehreren Stationen. Die Reisenden und die Zugbedienung promenieren während des Aufenthaltes auf dem Bahnsteig.

Die werdenden Städte an der Bahn, obgleich sie oft nur einige hundert Einwohner haben, sind doch schon für eine größere Ausdehnung mit rechtwinklig zum Bahnkörper angelegten breiten Straßen vorgerichtet, die von Laubbäumen vielfach beschattet sind. Das Nadelholz fehlt völlig; höchstens sehe ich es an sehr vereinzelten Stellen als Zierde angepflanzt, aber es ist zu erkennen, daß es auch hier gedeiht. Bevorzugt wird, auch in den trockensten Gegenden, die Pappel. Deutsche Eichen und Buchen habe ich bis jetzt nicht gesehen.

Am Dienstag Abend sagte mir ein Reisender, der mich in gebrochenem Deutsch im Smocking-Room zu meiner großen Freude anredete und sich als „Deutschverderber" vorstellte, ich würde am nächsten Tage eine traurig aussehende Gegend durchfahren. Und so war es auch. Herr S. hatte deutsche Eltern, es fehlte ihm aber seit zehn Jahren die Gelegenheit, deutsch zu sprechen, doch wurde die Verständigung zwischen uns von Minute zu Minute besser. Leider schlug er in der Nacht die Richtung nach San Franzisko ein und ich war wieder auf die mit Hülfe des Wörterbuches fleißig geübte Unterhaltung mit den Schwarzen angewiesen.

Die verabreichten Speisen waren vorzüglich und reichlich, auch nicht sehr teuer, doch machte es mir einige Mühe, das richtige aus der Speisekarte heraus zu finden. Ein reichliches und gutes Diner mit einem Fläschchen wundervoller Buttermilch kostete ohne Trinkgeld für die Bedienung einen Dollar; ein Kännchen sehr guter Kaffee dazu 20 Cent, d. i. 80 Pfg. nach deutschem Gelde. Zucker und Rahm, sowie eis-

Etage die Eheleute Wagner wohnen. Im genannten Monat erbat er sich ein Darlehn von Frau Blucke in Höhe von 17 *RM*, die er noch bis heute zurückzugeben hat. Um dieselbe Zeit lieh er sich von den Eheleuten Wagner 10 *RM* und dann nochmal 5 *RM*. Er versprach baldige Rückzahlung. 10 *RM* hat er auch zurückbezahlt, die restlichen 5 *RM* aber nicht. In beiden Fällen ließ er nichts mehr von sich hören. Im November 25 hat er sich von einer Frau Wied in Lützel und von einer Frau Büdenbender in Salchendorf je ein Gewehr geliehen mit dem Bemerken, er wolle an einer Jagd teilnehmen und ihr Mann habe ihn ermächtigt, sich das Gewehr zu holen. Indessen ging er nicht auf die Jagd, sondern verkaufte sie. Unter Berücksichtigung, daß der Angeklagte schon siebenmal vorbestraft ist, darunter fünfmal wegen Betrugs, erkannte das Gericht auf eine Gesamtstrafe von 5 Monaten und 3 Wochen. — Der Kraftwagenführer Fritz D. aus Kassel wurde auf Grund des eidlichen und sachverständigen Zeugnisses des Polizeibeamten Hahn zu einer Geldstrafe von 30 *RM* verurteilt, weil er mit einem Tempo von mehr als 30 Kilometer schätzungsweise auf der Straße von der Aufbauschule bis zum Hause Steinmetz gefahren war. — Die Strafsache gegen den Reisenden Gustav J. in Feudingen wegen Nichterfüllung seiner Unterhaltungspflicht gegenüber seinem unehelichen Kinde mußte vertagt werden. — Sodann wurde gegen den Landwirt Karl W. und den Fuhrmann Rudolf H. in Volkholz wegen Uebertretung verhandelt. Sie geben zu, an verschiedenen Tagen den Weg vom Hause des Bauunternehmers Meister nach Eichwald bei Rückershausen befahren zu haben und halten sich nicht für schuldig. Sie führen zu ihrer Entlastung das Urteil im Vorprozeß an, zudem habe der Förster Althaus erklärt, sie dürften den Weg befahren, selbst der Gemeindevorsteher Dinsch habe es ihnen bei trockenem Wetter erlaubt. Die Fürstliche Rentkammer nimmt diesen Weg als öffentlichen in Anspruch, während das Amt Erndtebrück den Weg als einen Privatweg bezeichnet. Ob ein Weg öffentlich oder privat ist, das ist eine Frage des öffentlichen Rechts, darüber haben die Verwaltungsgerichte zu entscheiden. Im vorliegenden Falle nimmt das Gericht an, auf Grund der überzeugenden Darlegungen des Amtmanns Rößler, daß es sich um einen Privatweg handelt. Die Angeklagten waren sich nicht bewußt, daß sie unbefugt handelten. Infolgedessen lag eine strafbare Handlung nicht vor und sie waren deshalb freizusprechen. Von nun an fehlt ihnen aber der gute Glaube, daß sie berechtigt seien, den Weg zu befahren. Tuen sie es künftig, so sind sie strafbar.

Vermischtes.

— Haltern, 3. Okt. (Eine Zigeunerschlacht.) Bei Haltern in Westfalen lieferten sich 50 Zigeuner eine regelrechte Schlacht, wobei sechs Zigeuner lebensgefährlich verletzt wurden. Die Kämpfenden wurden, da alle anderen Mittel versagten, von der Feuerwehr in die Flucht gespritzt.

— Hannover, 2. Okt. Im Laufe des gestrigen Tages sind 28 Neuerkrankte auf genommen worden. Zur Entlassung kamen 16, sodaß die Zahl der Erkrankten heute sich auf 1721 stellt. Seit gestern sind fünfzehn Personen gestorben. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt 165.

— Ein zweifelhaftes Angebot. Aus Ludwigshafen wird gemeldet: Die Stadt J. in der Pfalz, so berichtet die „Pfälzische Rundschau", suchte jüngst einen neuen Totengräber. Es meldeten sich 74 Bewerber. Einer von ihnen versprach in seinem Gesuch, nicht nur die Stadträte umsonst zu beerdigen, sondern für diese das Grab auch noch einen Meter tiefer als sonst zu graben.

— Es gibt einen Gott! Vor dem Schwurgericht in Kärnten stand dieser Tage ein Mann, der angeklagt war, seine Frau vergiftet zu haben, um die Lebensversicherungssumme einzustecken. Die Zeugen waren vernommen, der öffentliche Ankläger hatte ihn als des Verbrechens überführt erklärt. Nun gab ihm der Vorsitzende des Gerichts das Wort zu einem offenen und reumütigen Geständnis. In bewegten Worten beteuerte er seine Unschuld und schloß: „Der allmächtige Gott soll mich eines augenblicklichen Todes strafen, wenn ich schuldig bin." Sprach's und brach vom Schlage gerührt tot zusammen. Irret Euch nicht . . .

— Klingender Dank. Im August dieses Jahres fiel eine Engländerin in den Hafen von Kopenhagen und wurde von einem Marineoffizier gerettet. Nunmehr erhielt der Lebensretter einen Scheck über Tausend Pfund Sterling und die Photographie der unbekanten Dame, deren Identität auch vom englischen Konsul in Kopenhagen nicht festgestellt werden konnte.

Ein Schäferhund für 40 000 Mark.

Die deutsche Rassehundezucht hat auf der internationalen Hundeausstellung in Breslau einen großen Sieg davongetragen. Von 230 vertretenen Hunden siegte gegen starke ausländische Konkurrenz der Schäferhund eines Herrn Binasch aus Bielefeld. Ein Amerikaner wollte den Hund für 28 000 Mark kaufen und mit nach Amerika nehmen. Der Besitzer aber wollte seinen „Erich von der Glockenbrink" nicht nach dem Auslande verkaufen. Noch an demselben Abend erhöhte der Amerikaner sein Angebot auf 40 000 Mark, aber auch vergebens. Die Schäferhündin „Anna aus der Ehrenzelle", Besitzer Heinz-Heisingen (Ruhr), wurde für 2000 Dollar als erste Preisträgerin nach Amerika verkauft.

Die erste fahrbare Schul-Zahnklinik in Deutschland.

Die erste fahrbare Schul-Zahnklinik in Deutschland wird in kürzester Zeit der Landkreis Bonn als Geschenk des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erhalten. Der Leiter der medizinischen Schulzahnklinik, Prof. Kantorowicz, hat dem Ministerium die Anregung zum Bau eines entsprechenden Kraftwagens gegeben. Aufgabe der fahrbaren Schul-Zahnklinik ist es, die Ortschaften des Landkreises nacheinander zu besuchen. Von dem begleitenden Arzt werden die Zähne der Kinder untersucht bezw. behandelt.

Der Wert der Kohlenfelder in Grönland und Island.

Nach einer Kopenhagener Meldung hat der von der dänischen Regierung zur Prüfung der Kohlenvorkommen in Grönland und Island nach dort entsandte Ingenieur Gissing festgestellt, daß Ausdehnung und Qualität der Kohlenfelder in beiden Landesteilen sehr gut sind und daß vor allem der Abbau sehr vorteilhaft zu gestalten ist, weil ein Untertagbau vorläufig nicht notwendig erscheint. Die grönländischen Kohlenfelder würden es bereits im nächsten Jahre gestatten, den eigenen Verbrauch zu decken.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Sämtliche Anwohner der Wasserstraße bis zum Hause der Wwe. Chr. Duchardt richten an die Stadtverwaltung das dringende Ersuchen um nochmalige sofortige Instandsetzung des Hülshofer Wegs, da denselben nicht länger zugemutet werden kann, täglich mit Mensch und Vieh in dem Schlamm dieser Straße zu waten. Der jetzige Zustand ist jedenfalls unhaltbar.

Erndtebrück, 1. Oktober.

Dem Herrn Kraftwagenfahrer sei auf sein Eingesandt folgendes erwidert:

In dem Artikel in Nr. 111 vom 21. v. Mts. ist die Rede vom Autoverkehr an Sonntagen und nicht von „Autorasereien". Diese Korrektur ist zunächst nötig, um die betreffende Notiz als sachliche Betrachtung zu werten.

Daß der Artikel aus innerer feindlicher Einstellung den Autofahrern gegenüber geschrieben sein soll, ist wohl lediglich Stimmungsmache, um über Auswüchse im Autoverkehr hinweg zu täuschen.

Der Artikel ist auch weder gegen den normalen Autofahrer noch gegen den normalen Autoverkehr gerichtet, sondern gegen anormal. Uebrigens ist die Bezeichnung „Straßenpublikum" auch keine besonders glückliche, jedoch wollen wir dem Herrn Einsender daraus keinen Strick drehen; wir nehmen vielmehr an, daß er seine Gedanken versehentlich etwas unglücklich hat vernehmen lassen.

Daß der Kraftwagen heute kein ausgesprochenes Luxusfahrzeug mehr ist, geben wir zu, aber immerhin ist er noch für manchen ein Gradmesser für allgemeinen Wohlstand. Wir meinen daher, daß 98% als dem wirtschaftlichen Verkehr dienend etwas hoch gegriffen ist; über 97½% glauben wir, sind es nicht. — Daß ferner ¾ aller Geschäftsreisenden gezwungen sein sollen, ihre Kunden mittels Auto zu besuchen, stimmt auch nicht ganz, etwa ⅚ aller Autos, die im Sommer die Strecke Erndtebrück-Schameder-Laasphe und zurück passieren, haben immer Fahrtrichtung Nauheim oder Wildungen oder zurück. — Also Herr Einsender: Ihre Beweisführung hinkt bis auf weiteres noch hinten und vorn.

Daß der Autofahrer auch an Sonntagen seine Fahrten machen will, sofern es ihm paßt, ist ja verständlich, aber bei „objektiver Beurteilung" muß es einleuchten, daß der Spaziergänger an Sonntagen auch seine Daseinsberechtigung hat. Daß er daher einen gewissen Schutz in dieser Hinsicht für sich beansprucht, kann ihm niemand verargen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn im nächsten Jahre mit der Bindung des Straßenstaubes ein Versuch gemacht würde. Für dieses Jahr ist es wohl schon etwas spät; der Staub ist bis auf weiteres bereits hinreichend gebunden.

Wenn es in Laasphe und sonstwo „Strafmandate" hagelt, so ist das lediglich ein Beweis für die vielen Verstöße gegen die bestehenden Bestimmungen. So gut wie aber jedes andere Delikt den gesetzlichen Bestimmungen gemäß geahndet wird, müssen sich auch gewisse Autofahrer mit der Tatsache abfinden, daß vor dem Gesetz kein Unterschied gemacht wird und keiner eine Extrawurst beanspruchen kann. Geradezu spaßig klingt die Bemerkung, daß es sich die Polizeiorgane einzelner Gemeinden zur Aufgabe gemacht hätten, den Gemeindesäckel durch Polizeistrafen zu füllen.

Wenn man bedenkt, daß gerade Schameder, welches in dem Eingesandt so wenig rühmlich hervorgehoben wird, in ausgesprochen landwirtschaftlicher Gegend mit sehr viel Fuhrwerksverkehr liegt, daß es sehr scharfe Straßenkurven und Wegekreuzungen hat, so ist es erklärlich, daß sich die Polizei der Kraftfahrer, die sich über diese Tatsachen hinwegsetzen und ihr Fahrtempo nicht verlangsamen, besonders annimmt. Wenn der Herr Einsender in 8 Jahren kein Strafmandat erhalten hat, so zählt er in die Kategorie der vernünftigen Fahrer. Wenn andere seinem Beispiel nicht folgen, soll er sich nicht ereifern, wenn sich die Polizei mit vollem Recht ihrer mit mehr Aufmerksamkeit widmet.

Dem Autoverkehr, der mit dem Zeitgeist fortschreitet, Hemmungen bereiten, hieße Wasser in einen Korb füllen, aber Ordnung muß sein, jeder muß Achtung vor den Gesetzen haben. Daß ein Polizeibeamter in in der Geschwindigkeitsschätzung eine gewisse Routine bekommt, ist ganz erklärlich. Es ist daher sehr wohl möglich, daß er in der Lage ist, nach dem bloßen Auge feststellen zu können, ob ein Fahrer 30 oder 40 Km. „drauf" hatte. Nicht die Autofahrer sind den Beamten in die Hände gegeben, sondern Fußgänger und Fuhrwerke den rücksichtslos fahrenden Autolenkern. Würde sich die Polizei nicht der letzteren annehmen, so wäre es um ihre Sicherheit schlimm bestellt. Wir wollen daher hoffen, daß die Polizei auch in Zukunft auf zu schnell fahrende Autos ein wachsames Auge hat, aber wohlgemerkt, nur auf solche.

Wenn der Herr Einsender Berliner Verkehrs-Bestimmungen auf Schameder anwenden will, so wäre das gleichbedeutend mit dem Anbau von Südwein auf dem Astenberg. Am Potsdamerplatz in Berlin gibt es weder Ochsen- noch Eselfuhrwerke, sodaß das Fahrtempo unbedenklich auf 40 Km. normiert werden kann. Wir wollen aber auch nicht übersehen, daß jeder Autolenker momentan auf das Lichtsignal auf dem Verkehrsturm reagiert und so lange hält, bis ein entsprechendes Zeichen ihm die Weiterfahrt gestattet. Sollte es daher nicht durchführbar sein, daß sich der Autoverkehr in geschlossenen Ortschaften unserer ländlichen Gegend in etwa den Verhältnissen anpaßt? Wer diese Frage verneint, glaubt ein Sonderrecht für sich in Anspruch nehmen zu dürfen.

Kein Kraftwagenfahrer.

G. ✠ L.

Mittwoch ½9 Pflichtabend.

Weißkraut
Rotkraut
Wirsing
Möhren
sowie **Tafelobst** für den Winterbedarf zum stets reellsten Tagespreis liefert
H. Seibel, Laasphe,
Bahnhofstr. 71. Fernspr. 67.

Acker oder Wiese
in der Nähe der Stadt zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschst. d. W. Ztg.

Guterh. eich. Tisch
zu kauf. ges. Zu erfr. i. d. Geschst.

Viehseuchen.

Unter dem Schweine-Bestande des Kutschers Karl Hopp zu Wittgenstein ist Rotlaufseuche festgestellt worden.

Wittgenstein, 2. Okt. 1926.

Die Polizei-Verwaltung:
Marburger,
Ehrenamtmann.

Achtung!
Verkaufe heute und morgen einen Waggon
Weiß- u. Rotkraut
sowie prima **Wintertafelbirnen,** zehn Pfund **1.50.**
Klinkert,
Laasphe, Bahnhofstraße.

gekühltes Wasser und Backwerk steht nach Belieben bereit. Zum Schlusse wird noch eine Schale mit Wasser gereicht: zum Reinigen der Hände. Bei jeder Mahlzeit empfängt der Gast eine frische, schneeweiße Serviette.

Auf Sauberkeit im Zuge wird großer Wert gelegt, doch verhindern selbst die dichtschließenden Fenster nicht das Eindringen des Staubes, den die Schwarzen fleißig zu beseitigen suchen. Steigt ein Reisender aus, so wird er von Kopf bis zu Fuß abgebürstet und die Damen empfangen beim Einsteigen eine weiße Papierhülle für ihren Hut. Natürlich sind die Kosten für eine solche Fahrt nicht gering; sie betrugen für mich von New-York nach Portland, ohne Verpflegung, 151 Dollar, bei einer Strecke von annähernd 4000 Kilometer.

Am 5. August kam unser Zug in den nördlichen Teil des Staates Oregon, der im Osten von Idaho, im Norden von Washington, im Süden von Californien und Nevada, im Westen vom Großen Ozean begrenzt wird. Da ich hier den größten Teil meines Urlaubes zubringen werde, so ist es natürlich, daß ich dir über Staat, Kultur und Bewohner eine genauere Schilderung gebe wie über Gegenden, die ich nur flüchtig kennen lernte. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie angenehm dir meine kleinen Reisebeschreibungen früher waren und so denke ich, daß meine Briefe aus der fernen Welt auch nicht unbeachtet bleiben. Die Knaben werden, wenn sie von Amerika hören, erwarten, daß ich in Jagdausrüstung zu Pferde durch die Prairie streife, in den wilden Klüften der Rocky Montains beim Lagerfeuer übernachte und vorsichtig darüber wache, daß mir mein Skalp nicht von einem wilden, seine Jagdgründe verteidigenden Indianer genommen wird. Doch ist die Poesie von Coopers Indianergeschichten und anderen Meistern der Erzählungskunst für die Jugend nicht mehr wie einst, obgleich die großen Steppen, der Urwald und die Einsamkeit unbewohnter Gebirgsgegenden noch vorhanden ist. Wohl sind die Indianer noch da, aber ihr Leben ist, wenigstens in diesem Staate, ein anderes wie früher. In Salem, der 25 000 Einwohner zählenden Regierungshauptstadt des Staates Oregon befindet sich neben anderen Bildungsanstalten eine Indianerschule, die von 500 Zöglingen aus Oregon und benachbarten Staaten besucht wird und wo die Indianerboys bis zum achtzehnten Lebensjahr auf Kosten der Vereinigten Staaten in nützlichen Dingen, auch allerlei technischen Fähigkeiten unterrichtet werden. Dann kehren sie zurück zu ihren Stämmen. Die Vereinigten Staaten haben ihnen Land genug gelassen, um nach Gefallen darauf leben zu können. Auch von den Indianern hoffe ich, dir einiges erzählen zu können.

Der Staat Oregon hat einen Flächeninhalt von 96 000 engl. Quadratmeilen (1 Meile ist etwa 1400 Meter). Seine geographische Lage ist wie Oberitalien, vom 42. bis zum 46. Breitengrade. Der westliche Teil vom Felsengebirge bis zum Großen Ozean ist sehr fruchtbar und reich an Wald mit wertvollen Nadelhölzern. Der östliche Teil ist noch wenig bewohnt. Hier weiden große Heerden, besonders Schafe, von denen einzelne Besitzer 50 000 und mehr haben. Die jährlich gewonnene, hochbezahlte Schafwolle wird mir von Kennern mit 17 Millionen Pfund angegeben. Trotz der geringen Feuchtigkeit in diesem Jahre wird die Weizenernte im Staate Oregon auf 22 Millionen Bushels (1 Bushel 62 Pfund, das engl. Pfund ist etwas kleiner wie das deutsche Pfund) geschätzt. Nehmen wir einen halben Zentner pro Bushel, so ergibt obige Zahl 11 Millionen Zentner. Und dieses Land hat nur 900 000 Einwohner. Oregon zieht außerdem sehr viel Mais, Hopfen, Flachs, Obst und Beeren. Allein die kleine Stadt Salem hat 7 große Konservenfabriken und von hier und Californien gehen unendliche Mengen Früchte und Gemüse nach den übrigen Teilen der Vereinigten Staaten. Man sieht das schon an den Aufschriften zahlreicher Eisenbahnwaggons, daß sie dem Versand von Früchten dienen.

Es ist möglich, daß der natürliche Reichtum eines solchen Landes Teile der Bevölkerung verleitet, sich einem bequemen Leben hinzugeben, doch werde ich in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes kaum darüber berichten können. Und wenn ich dies könnte, so wirst du das von mir nicht erwarten, denn ich bin Gast des Landes.

Im letzten Teile der Reise, als unser Zug sich der 300 000 Einwohner zählenden Stadt Portland näherte, hatte ich Gelegenheit, viele Naturschönheiten zu bewundern. Die Reise ging am Columbiariver entlang, einem breiten Flusse, mit steil aufragendem Gebirge. Oft sind es senkrechte Felsen von in Deutschland unbekannter Bildung und gewaltigen Steinquadern, die übereinandergeschichtet liegen. Und in den Schichten wurzeln hochaufragend Bäume, oft von einem Stammdurchmesser von einem Meter und mehr. Sonderbar hat es mich berührt, in diesen Steinschichten eine Säulenbasaltschicht von 2 bis 3 Meter Höhe, aufrechtstehend zwischen den Blöcken, zu sehen, als wenn sie künstlich eingesetzt sei. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es Basalt ist, denn auch die Klippen am Ufer des Meeres, woselbst ich mich in den ersten Wochen aufhalte und die hier das einzige Steinvorkommen sind, bestehen aus Basalt. In einem vor mir liegenden Buche: „A short History of Oregon by Jom B. Homar, Professor of History, Director of Historical Researeh, Oregon Agricultural College" ist die Kunst der Ureinwohner des Landes, der Indianer, erwähnt, in den Basalt Bilder der Sonne einzumeiseln, wovon Abbildungen in dem Buche enthalten sind. Diese Bilder halten so lange wie das Gestein selbst und es gibt zur Zeit kein Verfahren, den Indianern diese Kunst nachzumachen. Abbildungen von Schädeln, die sich von Indianern gefunden haben, zeigen Köpfe von durchaus normaler Bildung, die mit unserer Rasse übereinstimmen; hohe, etwas zurückliegende Stirn und bewundernswert gut erhaltene, fehlerfreie Zähne.

Wir kamen an einem Wasserfall vorbei und der Zug fuhr langsam, damit die Reisenden Gelegenheit hatten, das Naturwunder in Ruhe zu sehen. Nach einer Beschreibung der ländlichen Schönheiten am Columbiafluß scheint es der Multnoma-Falls gewesen zu sein, der aus einer Höhe von 620 Fuß senkrecht die Felsen herab kommt. „Wonderfull!" speak the blak woman to my. — Yes! —

Solch schöne Wasserfälle soll es viel in Oregon geben und ich habe nach einigen Tagen an einem kleinen Flusse Aehnliches gesehen. Portland ist eine feine Stadt und im Vergleich zur Zahl der Einwohner großer Ausdehnung. Die Bewohner nennen sie mit Stolz „die Stadt der Rosen" und es kann sein, daß dies mit Recht geschieht. Das Wasser des Flusses ist hier, 200 Kilometer von der Meeresküste entfernt, tief genug für große Schiffe, die das Meer befahren. Die Zahl der Hochhäuser ist noch nicht groß, für Wohnungen wird das kleine Einzelhaus bevorzugt. Bei klarem Wetter ist einer der höchsten Berge des Felsengebirges, mit ewigem Schnee bedeckt, der Mount Hood (11,225 Fuß hoch), sehr gut zu sehen. Die Entfernung zwischen Stadt und Berg beträgt ca. 120 Kilometer:

(Fortsetzung folgt.)

Für die uns so zahlreich dargebrachten Glück- und Segenswünsche zu unserer Hochzeit danken herzlich

Ludwig Duchardt und Frau
Dora geb. Feuring.

Laasphe, den 4. Oktober 1926.

Verdingung

des Ausbaues des Weges Sassenhausen-Stünzel

am **15. Oktober, vormittags 10 Uhr** in der Wirtschaft Althaus in Sassenhausen.

Kostenanschlag und Vertragsbedingungen liegen beim Gemeindevorsteher in Sassenhausen zur Einsicht offen. Angebote nach Prozenten der Bausumme mit der Erklärung, daß Bieter sich den ausgelegten Bedingungen unterwirft, sind in verschlossenem Umschlag an den Gemeindevorsteher oder im Termin abzugeben.

Sassenhausen, den 30. September 1926.

Rose,
Regierungslandmesser.



Die besten **kryſtallhellen und nahtloſen**

Original Linn-Konserven-Gläser gesetzl. gesch.

Höchste Vollendung von Technik und Wissenschaft.

von keinem Konservenglas auf dem Weltmarkt übertroffen.

Denkbar bester Schliff von Gläserrändern und Deckeln, mundgeblasen – doppelt gekühlt – krystallhell glatte Wand – nahtlos.

Das sind für den Fachmann und für die Hausfrauen absolute Garantien für **erstklassige Qualität von hervorragender Güte.**

Ihr Urteil ist meine Reklame!

Ein Versuch macht Jeden zum dauernden Abnehmer!

„Linn"-Gläser ersparen Ihnen Aerger und Verdruß.

Hervortretende sog. erhabene Schrift auf den Gläsern beeinträchtigt die Gleichmäßigkeit der Gläser, bildet Schmutzwinkel und kann Veranlassung zum Springen sein.

Springen der „Linn"-Konservengläser bei sachgemäßer Behandlung ausgeschlossen!

Vor Einkauf von Einkochgläsern versäumen Sie bitte nicht, sich die „Linngläser" anzusehen.

Alleinverkauf:

Carl Manneschmidt, Laasphe.
Telefon 63.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Bücherabschlüsse, Bilanzen, Neueinrichtung von Buchführungen

nach jedem gewünschten System durch

Dr. Rock, Steuerberater in Biedenkopf.

Uebernahme von Buchführungsarbeiten auch im Abonnement.

Dixin
Henkel's Seifenpulver

Wer es kennt gebraucht es gern!

Damen-, Backfisch- und Kinder-

Mäntel

in Flausch, Tuch, Velour, Rips, in den neuesten Formen und Farben.

Continental Gummi-Mäntel und Hüte, Loden-Mäntel.

Ludwig Dresler, Laasphe.

Stets Eingang von

Neuheiten

für Herbst u. Winter in

Damen-Mänteln
Mädchen-Mänteln
Damen-Kleidern
Mädchen-Kleidern
Damen-Hüten
Strick-Jacken
mit Pelzbesatz.

Preise außergewöhnlich niedrig.

Meier Scheuer,
Laasphe. Bahnhofstr.

Laaspher Lichtspiele.

Zirkus Pat u. Patachon.

mit gutem Beiprogramm.

Wegen Stromstörung fiel die gestrige Vorstellung aus, und findet heute

Montag 8½ Uhr statt.

Laaspher Lichtspiele.

Ia. kupferne Waschkessel

kaufen Sie vorteilhaft bei

August Mittelmann, Laasphe,
Fernsprecher 41.

...herzbeglückend



Liebenswürdiger Kaffeegeschmack und grundgute Bekömmlichkeit sind im „echten Kathreiner" innig verbunden.

Proben Sie ihn bitte eine Woche lang und beobachten Sie aufmerksam Ihr wachsendes Wohlgefühl.

Ein Pfundpaket kostet nur 50 Pfg.

Ziegenzuchtverein Laasphe.

Für die diesjährige Deckzeit haben die Mitglieder einen **Deckschein** bei unserem Kassierer Herrn Ludwig Althaus zu verlangen.

Mitglieder zahlen je Ziege 2 Mk. und Nichtmitglieder je Ziege 3.50 Mk.

Der Bockhalter ist angewiesen, den Bock nur gegen Abgabe des Deckscheines zuzulassen, oder aber den Betrag für Nichtmitglieder zu erheben.

Laasphe, den 1. Okt. 1926.

Der Vorstand.

Zwiebeln,

prima haltbare Winterware, versendet per Ztr. Mk. **3.70** mit Sack ab Station Echzell gegen Nachnahme.

Kartoffeln zu billigstem Tagespreis.

Ludwig Erb,
Echzell (Wetterau).

Sägemehl

zum Einstreuen in Stallungen laufend abzugeben.

Dampfsägewerk Wallau a. L.
Inh. Hch. Friedrich.
Telefon 159.